

Jannis B. Ihrig

# FÜNF UNGLEICHE REITER

## DIE ZWEITE REISE

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2015

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95744-393-9

Copyright (2015) Engelsdorfer Verlag Leipzig  
Alle Rechte beim Autor

Titelgrafik von Sami Seyfert

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

14,00 Euro (D)

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

## Inhalt

Prolog.....	7
1. Kapitel – Was wollt ihr eigentlich? .....	15
2. Kapitel – Die nächste Evolutionsstufe .....	31
3. Kapitel – Erwins Verschwinden .....	36
4. Kapitel – Was ist von mir geblieben?.....	49
5. Kapitel – Kalus, Meisterschwertkämpfer der Dämonen .....	59
6. Kapitel – Ein schicksalhafter Plan wird beschlossen .....	77
7. Kapitel – Eine Begegnung der flammenden Art.....	99
8. Kapitel – Lebensader .....	112
9. Kapitel – Innere Zerrissenheit und ein Abschied .....	118
10. Kapitel – Ein unruhiger Abend .....	125
11. Kapitel – Vorbote des Streites .....	135
12. Kapitel – Gestrandet im Reich der Orks.....	143
13. Kapitel – Auf dem Abstellgleis .....	151
14. Kapitel – Die Lichtgestalt .....	157
15. Kapitel – Das Geflecht und die Gier.....	163
16. Kapitel – Unter Orks.....	169
17. Kapitel – Die Seelenebene .....	182
18. Kapitel – Der entfesselte Tiger .....	190
19. Kapitel – Eine unheimlich vertraute Heimsuchung .....	203
20. Kapitel – Wie in einer anderen Welt.....	212
21. Kapitel – Die Spuren einer längst vergessenen Zivilisation .....	219
22. Kapitel – Die Heimkehrerin und der Rote Nachtmahr .....	226
23. Kapitel – Der silberne Käfer und der Jadekoloss .....	241
24. Kapitel – Ein Vorbild für alle.....	253
25. Kapitel – Illusionärer Wein und Braten.....	258
26. Kapitel – Die Quelle der Magie .....	262
27. Kapitel – Entsetzliche Stille im Geflecht .....	266
28. Kapitel – Herumirren.....	270

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

29. Kapitel – Stockender Fortschritt.....	272
30. Kapitel – Ein Generationsereignis.....	280
31. Kapitel – Die letzte Stadt der Goblins.....	291
Epilog.....	304
Personenliste .....	306

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

## Prolog

Ungewöhnlich sanft säuselte der Wind über dem Wüstenboden und wirbelte hier und da etwas Sand auf, der langsam, aber bestimmt wieder zu Boden sank. Leicht verwundert über die Beinahewindstille sah ein alter Skorpion aus seiner kleinen Höhle heraus. Er war ein gewöhnlicher Skorpion von zehn Zentimetern Länge. Groß genug, um furchtsamen Menschen Angst einzujagen, obwohl seine Art nicht giftig war, aber immer noch kleiner als die Spitze des Stachels eines Goliathskorpions, welcher gewöhnlich in den weit von der locondianischen Sahara entfernten Sümpfen lebte.

Ein erfahrener Biologe hätte den alten Skorpion sofort als *Scorpio planto* identifiziert, eines der faszinierendsten Wesen der Wüste. Dieser Skorpion war selbst für Locondia ein außergewöhnliches Lebewesen, nämlich ein Tier-Pflanze-Hybrid. Auf der harten Schale befanden sich grünliche Zellgewebe, die Fotosynthese betrieben und den Skorpion so mit Lebensenergie versorgten. Deswegen musste ein *Scorpio planto*, auch einfach Grüner Skorpion genannt, nur drei Dinge in seinem Leben tun: sonnenbaden, Wasser trinken und sich ab und zu in fruchtbarer Erde suhlen, sollte er sich zufälligerweise auf eine der Plantagen der Menschen verirren. Der betagte Skorpion war auch durch sein Alter etwas Besonderes. Kleine Skorpione wurden gewöhnlich nur acht Jahre alt, doch dieser war bereits zwanzig Jahre alt. Dies verdankte er nicht nur einer günstigen DNA-Kombination, sondern auch einem angeborenen sechsten Sinn, der ihn all die Jahre immer vor Fressfeinden geschützt hatte.

Und jetzt, in diesem friedlichen Moment, schlug er aus. Der Skorpion überlegte nicht lange und verschwand in seiner Höhle. Dies war unnötig, da das gefährliche Objekt gut einen Meter entfernt einschlug. Jedoch wurde dabei viel Sand aufgewirbelt, weshalb dem Skorpion dank seiner Flucht Sandkörner im Auge erspart blieben. Jetzt schaute er verwundert aus seinem Bau auf das, was vor seiner Höhle eingeschlagen war, ähnlich einem Menschen, in dessen Garten gerade ein außerirdisches Raumschiff niedergegangen war. Das Objekt bestand aus irgendeinem Metall und war stark beschädigt. Der Skorpion sah neugierig nach oben, doch er konnte nur mehrere weiße und schwarze Striche am Himmel erkennen.

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

„Hier Aufklärer 4, der Feind nähert sich. Sie durchlöchern den Himmel mit Flugabwehrraketen. Sie haben Aufklärer 3 und 5 erwischt und ich hätte es auch fast nicht geschafft. Bitte um Erlaubnis, zur Basis zurückzukehren.“

„Hier Kommandozentrale, Landeerlaubnis erteilt. Kehren Sie zur Basis zurück. Jetzt übernehmen die großen Jungs die Arbeit.“

Der Pilot des Aufklärungs-Senkrechtstarters atmete erleichtert auf. Ihm war vorher bewusst gewesen, dass es sehr gefährlich werden würde, wenn man als Aufklärer die Feindarmee suchen musste. Vor allem, wenn sich das Radar aufgrund von Störsignalen als nicht verwendbar erwies. Doch die Größe des Feindes war gigantischer als gedacht. Dem Anschein nach könnte sich das schlimmste Gerücht bewahrheiten. Die Putschisten hatten tatsächlich drei Viertel der eine halbe Million starken Armee auf ihre Seite gezogen, entweder durch Überzeugung oder durch die Gehirnwäsche der Dämonen. Auf jeden Fall hatte ein Begrüßungskomitee, bestehend aus Luftabwehrraketen, die drei Aufklärer erwartet und nur einer schwer beschädigt mit seinem Senkrechtstarter entkommen können.

Obwohl die noch sichere Stadt mitsamt der Luftbasis näher kam, war der Soldat immer noch nervös, denn der Senkrechtstarter gab Geräusche von sich, die man als Pilot nicht hören wollte, und war schwer beschädigt, da er von zwei Raketen getroffen worden war. Und nun ertönte ein Geräusch, das der Pilot ebenfalls nicht hören wollte. „Scheiße!“

Dies umschrieb seine neue Situation vortrefflich. Denn laut seinem Kurzstreckenrader verfolgten ihn plötzlich drei unbekannte Flugobjekte, die der Bordcomputer mit neunundneunzigprozentiger Wahrscheinlichkeit aufgrund ihrer Größe und Geschwindigkeit als feindliche Senkrechtstarter identifizierte. Noch waren sie zu weit weg, um ihre Waffen einzusetzen, doch sie würden nur ein paar Minuten brauchen, um in Feuerreichweite zu kommen.

Dem Piloten blieb nichts anderes übrig, als zu beschleunigen, um die Entfernung zur sicheren Basis zu überbrücken. Es war riskant, da der Senkrechtstarter auseinanderzufallen drohte und nun noch mehr belastet wurde – so, als würde man einen schwer verletzten Menschen dazu zwingen, einen übermenschlichen Sprint hinzulegen. Doch die Verzweiflungstat zeigte Wirkung. Wenige Sekunden später konnte der Pilot bereits die Stadt New Paris sehen. Und mit ihr den Luftwaffenstützpunkt samt rettenden Luftabwehrstellungen.

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

Schon jetzt drehten sich die automatischen Luftabwehrraketenwerfer und jagten zielsicher Raketen an dem Aufklärer vorbei in Richtung des Feindes.

Währenddessen versuchte der Pilot, seinen Flieger zu senken, doch die Maschine reagierte nicht. Dem Piloten stockte der Atem, als er erkannte, wo das Problem lag. Das Steuerungssystem für die Düsen, die für Höhenänderungen zuständig waren, musste ausgefallen sein. Tatsächlich lag das System, ohne dass es der Pilot wusste, im Vorgarten eines Skorpions, der sich immer noch wunderte. Ohne Kontrolle über diese Düsen konnte der Pilot nicht sicher landen.

„Scheiße, ich habe das Steuerungssystem für Höhenänderungen verloren! Ich muss einen Notabsturz einleiten!“, funkte er gehetzt. Er wartete nicht auf die Antwort und drückte den Knopf für einen kontrollierten Notabsturz.

Jetzt übernahm der Computer die Kontrolle über den Senkrechtstarter und arbeitete seine Checkliste ab: „Schleudersitz vorbereiten.“ Der Sitz schob sich mehrere Zentimeter von den Armaturen weg, dann umhüllten Platten den Körper, sodass sich ein gepanzerter Anzug um den Piloten bildete. Zusätzlich wurden Sauerstoffflaschen mit angeschlossener Atemmaske am Sitz befestigt. Dies sollte das Atmen in dünnen Atmosphären ermöglichen, war aber diesmal natürlich überflüssig.

„Check! Pilot in Sicherheit bringen.“ Die Düsen des Sitzes aktivierten sich, während gleichzeitig das Cockpitdach abgesprengt wurde, was den Piloten herausschleuderte.

„Check! Sicherer Absturz.“ Der Computer steuerte den Senkrechtstarter von der Stadt weg. Weit genug von der Stadt entfernt, schaltete der Computer den Antrieb aus und der Senkrechtstarter stürzte zum Wüstenboden herab und explodierte. Wie durch ein Wunder blieb der Computer noch halbwegs intakt, sodass er ein letztes „Check!“ ausspucken konnte, bevor er sich für immer abschaltete.

New Paris war bei Weitem keine Kulturstadt mit historischen Gebäuden wie das originale Paris. Genau genommen gab es fast keine Kultur, abgesehen von ein paar Museen mit Kunstgegenständen von der Erde und mit historischen Exponaten aus den Anfangszeiten der Kolonie. Den Namen hatte New Paris allein deshalb bekommen, weil in diesen Museen hauptsächlich Ausstellungsstücke aus dem alten Frankreich präsentiert wurden, unter anderem die „Mona Lisa“. Ansonsten war New Paris eine gewöhnliche Baukastenstadt, nach

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

demselben Prinzip gebaut wie alle anderen Städte der Kolonie. Es gab mehrere kreisförmige Hauptstraßen, die durch Nebenstraßen miteinander verbunden waren. Die Gebäude standen zwischen den Hauptstraßen.

Beziehungsweise hatten gestanden. Auch wenn der Feind noch weit weg war, so war er doch nah genug, um die Stadt mit Artillerie zu bombardieren. Stolze Wolkenkratzer waren bereits zerstört worden und hatten ganze Viertel unter sich begraben. Schutzschilde gab es nur für wenige militärische Gebäude wie den Flughafen.

Jedoch hatten alle Koloniestädte noch eine zweite Besonderheit, was ihre Bauweise anging. Die gesamte wichtige Infrastruktur lag unter der Erde: Straßen, die aus der Stadt hinausführten, Schienennetze für die Magnetschwebebahnen, Krankenhäuser, Feuerwehren, Polizeistationen, Kraftwerke – einfach alles, was eine Stadt zum Funktionieren brauchte. Auf der Oberfläche selbst befand sich das in Kriegszeiten Entbehrliche wie Freizeiteinrichtungen, Kaufhäuser und Wohnmöglichkeiten. Für die Einwohner existierten tief unter der Erde Bunker, die zwar schlicht waren, aber alles boten, was man zum Leben brauchte, wenn die Stadt belagert und vor allem beschossen wurde. Und das wurde sie auch, weshalb die Einwohner sich nun in diesen Bunkern befanden, während die Soldaten sich oben zwischen den Ruinen und unzerstörten Gebäuden verschanzten, um die Stadt gegen den anrückenden Feind zu verteidigen. Gleichzeitig wurde die unterirdische Evakuierung der Zivilbevölkerung über das Schienennetzwerk vorbereitet. Zusätzlich belud man die Magnetschwebezüge mit wichtigen Gütern, um sie in Richtung Norden zu den Städten in den Bergen zu schicken.

Der Frontverlauf zwischen den Putschisten, die sich mit den Dämonen verbündet hatten, und den Loyalisten, die für die alte Regierung kämpften und sich um ein Bündnis mit den Urvölkern Locondias bemühten, war folgender: Während die Verräter den Süden der Kolonie, also den Großteil der Städte, die in der Sahara lagen, kontrollierten, konnten sich die Loyalisten im Norden in den teils unterirdischen Bergstädten, die aufgrund ihrer Lage gut geschützt waren, verschanzen. Das bedeutete, dass die Putschisten acht der dreizehn Städte, nämlich New Berlin, New Washington, New Peking, New Rom, New London, New Kairo, New Tokio und New Moskau, in ihrer Gewalt hatten, während die fünf verbliebenen Städte New Madrid, New Seoul, New Ottawa, New Brasilia und New Paris in der Hand der Loyalisten waren.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Die Städte im Süden waren zuerst entstanden, wogegen die Bergstädte sich später aus Minenkomplexen, die die Bergarbeiter mit ihren Familien beheimateten, gebildet hatten. In diesen Bergen wurden vielfältige Rohstoffe, teils altbekannte wie Silber, Gold oder Kupfer, teils aber auch neuartige wie Hydrieseisen, abgebaut. Es war schon ein großes Naturwunder, was man so alles in diesem Gestein finden konnte. Aus den Minenkolonien hatten sich erst in den letzten hundert Jahren richtige Städte entwickelt, nachdem immer mehr Arbeitskräfte dorthin gezogen waren, weil der Rohstoffbedarf der Kolonie stetig wuchs. Durch die Varianz in der Entstehung von Nord und Süd hatte sich auch ein leichter kultureller Unterschied entwickelt.

Wegen der Aufteilung der Kolonie in Nord und Süd war New Paris eine besondere Stadt. Sie wurde gern als „Kind von Nord und Süd“ bezeichnet. Das hing mit ihrer Lage zwischen den beiden Städtegruppen zusammen, was sie zu einem Knotenpunkt für den Transport der Ressourcen und Güter machte. Darum besaß die Stadt einen der größten Bahnhöfe der Kolonie, da sie die Schnittstelle zwischen dem südlichen und dem nördlichen Schienennetz bildete, was zur Abwandlung eines altbekannten Sprichwortes führte: „Alle Schienen führen nach Paris.“

New Paris befand sich zwischen den Bergen und der Wüste, also dort, wo der Sand vom Gestein abgelöst wurde. Die Gegend war deshalb sehr flach und die Stadt konnte von jeder Seite angegriffen werden. Zwar war sie so gebaut, dass man sie gut verteidigen konnte, jedoch ließ sich eine gewaltige feindliche Übermacht auch nicht mit einer günstigen Verteidigungsposition abwehren. Darum war die Evakuierung der Zivilbevölkerung und aller wichtigen Ressourcen und Geräte in vollem Gange, während auf der Oberfläche zirka zwanzigtausend Männer und Frauen auf den Feind warteten und dabei immer wieder die Köpfe einzogen, wenn die Projektile der feindlichen Artillerie einschlugen. Die Verteidiger, denen der gesamte Fuhrpark des Koloniemilitärs wie Panzer, Kampfroborer und Fluggeräte zur Verfügung stand, konnten sogar auf die Unterstützung eines Raketensilos zählen, der sich weit entfernt in den Bergen befand.

Trotzdem waren alle nervös und hatten Angst vor dem, was kommen würde. Ja, sie hatten zwar jahrelanges Training hinter sich gebracht, da aber die Menschen der Kolonie noch nie einen Krieg erlebt, geschweige denn gekämpft hatten, besaßen sie praktische Erfahrungen nur aus Übungsmanövern. Es war,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

als würde man jemanden, der Schwimmbewegungen nur in Trockenübungen erlernt hatte, ins Wasser stoßen. Er könnte zwar das anwenden, was er gelernt hatte, doch das Ergebnis bliebe trotzdem bescheiden. So ging es auch den Soldaten.

Aber derjenige, der sich am meisten bei dieser Sache unwohl fühlte, war Kommandant Sinnas Dillingham, der Neffe der Zwillinge John und Joy Dillingham. Er fühlte sich nicht einmal ansatzweise so kompetent wie seine berühmten Onkel. Auf seinen Schultern lag die Verantwortung für die Stadt, für seine Männer und Frauen sowie für die Zivilisten. Wenn ihm bei der Verteidigung auch nur ein kleiner Fehler unterlief, würden viele den nächsten Tag nicht erleben. Alles lag in seinen Händen, in den Händen eines Kommandanten, der sich noch mitten in der Ausbildung befand, als er aus der Militärakademie gezerrt wurde, weil es keinen anderen Kandidaten gab. Der alte Befehlshaber war verschwunden, entweder geflohen oder übergelaufen.

Mit seinen zweiundzwanzig Jahren war Sinnas eigentlich noch weit entfernt vom Abschluss seiner Ausbildung und er fühlte sich schon jetzt hoffnungslos überfordert. Irgendwie glaubte er auch, sein bekannter Name könnte einen Einfluss darauf gehabt haben, dass man ihm das Kommando übertrug. Jeder dachte, er würde die Soldaten am besten anführen, nur weil er ein angehender Kommandant mit ehrbarer Militärverwandtschaft war.

Natürlich wusste Sinnas, wie man Befehle gab und die Übersicht behielt, doch sein gesamtes Wissen über Taktik und Strategie umfasste nur die Grundlagen. Das Einzige, was Sinnas wirklich meisterhaft konnte, war, seine Angst und sein schlechtes Gefühl zu verbergen, sodass niemand bemerkte, dass der Kommandant die Schlacht bereits für verloren hielt, weil er selbst an seinen Qualifikationen zweifelte. Doch sein Pflichtbewusstsein, welches ihn daran erinnerte, dass er für das Leben von Tausenden verantwortlich war, verdrängte die Selbstzweifel.

Kommandant Sinnas griff zum Mikrofon, um eine letzte Rede vor dem Angriff zu halten: „Soldaten, ich will ehrlich sein. Unser Aufklärer, der als Einziger wieder zurückkam, berichtet von einer Armee, die uns mindestens um das Dreifache überlegen ist.“ ‚Toller Anfang, ich Idiot! Das wird sie ja richtig motivieren‘, schalt sich Sinnas in Gedanken selbst. „Und wir werden die Stadt nicht halten können. Doch das müssen wir nicht. Wir müssen sie

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

aufhalten, bis jedes Kind, jede Frau und jeder Mann in Sicherheit ist. Kämpft für ihre und eure Zukunft. Kämpft für die Menschheit!“

Der gedämpfte Jubel der Soldaten wurde über die Lautsprecher in die Kommandozentrale übertragen und Sinnas wusste, dass er wenigstens das hinbekommen hatte. Er blickte sich in der Zentrale um und sah jeden seiner Untergebenen an. „Packen wir es an“, sagte er zu ihnen. Sie nickten allesamt und blickten wieder auf ihre Monitore. Ganz leise murmelte Sinnas: „Möge Gott mit uns sein.“

Leise zischte der Wind durch die Stadt und trug dabei Sand in die Straßen. Doch heute interessierte sich niemand für dieses tägliche Ärgernis. Die Augen aller Soldaten waren trotz des Sandes, der ihnen entgegengeblasen wurde, auf den Horizont gerichtet. Alle warteten auf den Feind und wünschten sich gleichzeitig, dass er nie kommen würde. Die Infanterie hockte hinter den Barrikaden, die auf den Straßen aufgebaut worden waren, während die Panzer und Kampfroboter ihre Waffen in die Ferne gerichtet hielten, um den Feind, sobald er sich blicken lassen würde, zu befeuern. Über ihren Köpfen flogen zwischen den verbliebenen Wolkenkratzern hindurch einige Senkrechtstarter, die Luftunterstützung geben sollten. Zu guter Letzt befand sich in der Stadtmitte die Artillerie, die die ungefähre Position des Feindes dank Radar orten und ihn so unter Beschuss nehmen konnte.

So stand nun die Armee in der Stadt und wartete, während die Soldaten die Artillerieschosse beider Seiten davonfliegen beziehungsweise einschlagen sahen. Und auch Sinnas wartete, während er auf das Hologramm starrte, welches das Schlachtfeld in groben Umrissen zeigte. Die Position der eigenen Truppen wurde korrekt angezeigt, während das Hologramm nur ungefähre Positionen des Feindes wiedergeben konnte, da Störsignale eine genaue Ortung verhinderten. Dies verdeutlichte dem jungen Kommandanten, dass der Feind noch einen großen Vorteil hatte. Während er sich auf das Radar verlassen musste, konnte der Feind dank des Satellitensystems, das sich unter der Kontrolle der Putschisten befand, die Positionen und Bewaffnung der Verteidiger genau erkennen. Kurz gesagt: Der Feind wusste, was ihn erwartete, die Verteidiger aber nicht.

Die Berichte des Aufklärers waren viel zu vage. Die Unmengen an Panzern und Kampfrobotern, die in dem vom Bordcomputer aufgenommenen Film zu sehen waren, erstickten die Hoffnung der Loyalisten. So blieb dem jungen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Kommandanten nichts anderes übrig, als auf das Rader zu schauen und zu warten, bis die ersten Gegner in Sichtweite kommen würden.

Dann war es so weit: Sandwolken erschienen am Horizont und enthüllten Panzer und Truppentransporter, die sich rasch der Stadt näherten und das Feuer eröffneten, während über ihnen Kampfsenkrechtstarter hinwegdüsten. Die Verteidiger erwiderten das Feuer.

Als der äußerste Stadtring erreicht wurde, blieben die Truppentransporter stehen und entluden ihren Inhalt, während die Panzer weiterrollten und Feuerschutz gaben. Besessene Soldaten sprangen heraus und eröffneten unverzüglich das Feuer. Die Schlacht um New Paris hatte begonnen.

## 1. Kapitel – Was wollt ihr eigentlich?

Goldia, Hauptstadt des Reiches des Silbernen Hammers  
Morgen des ersten Tages nach dem Fall von New Paris

*Du kannst mir nicht entkommen.*

Die Stimme schien überall und gleichzeitig nirgendwo zu sein. Erwin hechte durch die ewige Dunkelheit, verfolgt von irgendetwas.

*Renn nicht weg! Es verzögert nur das Unvermeidliche.*

Erwin dachte nicht daran, stehen zu bleiben. Er rannte immer weiter in die Dunkelheit, in der Hoffnung, so der unheimlichen Stimme zu entkommen.

*Es hat keinen Sinn, vor mir wegzurennen. Niemand kann sich selbst entkommen.*

„Lass mich in Ruhe! Verschwinde!“, schrie er ...

... und erwachte. Erwin schreckte hoch und wusste einen Moment lang nicht mehr, wo er war. Er blickte sich im Zimmer um und erinnerte sich dann. Dies war eines der Gästezimmer der Goldenen Zitadelle, das Erwin bezogen hatte, nachdem die Schlacht um Goldia zu Ende gewesen war. Erwin zitterte am ganzen Leib und versuchte, sich zu beruhigen.

Sein Blick schweifte durch das Zimmer: Es war, wie der Rest der Zitadelle, prunkvoll. Das Bett und ein Tisch mitsamt den Stühlen waren aus gutem Holz gefertigt, das aus dem Elfenreich importiert worden sein musste, während der Boden, die Wände und die Decke aus Gold bestanden. Zudem gab es ein großes Glasfenster und wie der Zufall es wollte, befand es sich in der richtigen Ausrichtung, um die Morgensonne hereinzulassen. Wirklich ein bemerkenswerter Zufall, wenn man bedachte, dass die Stadt Goldia noch vor einem Tag komplett unter der Erde gelegen hatte und nur wegen der mächtigen Magie das Flammenden Prinzen, die den halben Berg wegsprengt hatte, ans Tageslicht gekommen war. Es würde vermutlich lange dauern, bis die Zwerge sich an die Sonne gewöhnen konnten.

Lautes Klopfen riss Erwin aus seinen Gedanken und eine sanfte Stimme ertönte: „Ich bin es, April.“

Erwin ging zur Tür und öffnete sie. Vor ihm stand April, die Wassermagierin, die sichtlich erleichtert aussah. „Guten Morgen, April.“

„Guten Morgen, Erwin. Ist mit dir alles in Ordnung? Ich habe dich schreien gehört“, fragte April besorgt.

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

„Ähm, ja, ich hatte einen Albtraum. Kein Wunder, wenn man bedenkt, was wir so alles durchmachen mussten. Tut mir leid, falls ich dich erschreckt habe.“

„Ist schon in Ordnung.“ April sah Erwin an und dieser erwiderte den Blick.

Es entstand eine peinliche Pause. April wusste, dass Erwin etwas belastete, was mehr war als nur ein Albtraum, und Erwin ahnte, dass April es wusste.

Die Wassermagierin brach das Schweigen und sprach weiter: „Ich habe dir eine neue Robe mitgebracht“, wobei sie Erwin eine schneeweiße Robe reichte.

Erwin nahm sie entgegen und bemerkte: „Danke.“ Dann fiel sein Blick auf ein Zeichen auf der Rückseite: eine Sonne, die von einem Ring umgeben war. „Das ist ja die Robe eines vollwertigen Lichtmagiers“, stellte Erwin erstaunt fest.

„Ja, diese Robe hat mir einer der Flüchtlinge gegeben. Er selbst ist auch ein Lichtmagier und bot mir diese Robe sofort an, als ich herumgefragt hatte.“

„Du hast für mich nach einer neuen Robe gesucht?“, fragte Erwin teils erstaunt, teils gerührt.

„Ja, die hast du dringend notwendig, wenn man dich so ansieht.“

Erwin blickte an sich herab und musste zugeben, dass dies noch untertrieben war. Die blaue Robe, die er von April in der Wüste bekommen hatte, war mehr zerrissen als heil und zudem nicht mehr blau, sondern bräunlich, was dem vergossenen, inzwischen getrockneten Blut, teils von Erwins Feinden, teils von ihm selbst, zu verdanken war. Die alte Robe sah so aus, wie sich Erwins Seele anfühlte. Nichts war mehr von seiner Naivität übrig geblieben, stattdessen war seine Seele von dem, was er miterleben musste, zerkratzt und verunreinigt. Es war schwer vorstellbar, dass Erwins altes Leben als Lehrling an der Akademie des Lichts erst vor zwei Wochen geendet hatte.

„Danke, April. Eine neue Robe ist genau das, was ich jetzt brauche.“

April lächelte und zog sich dann zurück, damit Erwin sich umziehen konnte.

„Warte, April! Was ist eigentlich mit deiner Mutter?“

Aprils Mutter Neptunia war nach der Schlacht verschwunden, doch April konnte jetzt Entwarnung geben: „Meine Mutter ist noch gestern Abend wieder aufgetaucht. Das Kämpfen hatte sie sehr erschöpft, weshalb sie vorübergehend ohnmächtig in einer Gasse lag. Dann aber hat sie sich zur Zitadelle geschleppt, wo wir sie gefunden und sofort ins Bett gesteckt haben. Sie schläft noch immer und sollte am besten nicht geweckt werden.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Vorsicht, die Natter wacht auf“, vernahm die Silberne Natter.

„Bleib cool, Kumpel. Diese Stahlfesseln, mit der wir sie am Bett fixiert haben, könnte nicht mal ein Kampfroboter brechen“, versuchte eine zweite Stimme zu beruhigen.

„Der Roboter mit den Augen bestimmt schon“, erwiderte die erste Stimme skeptisch.

Zuerst war die Sicht der Natter verschwommen, doch allmählich wurde alles wieder klar. Sie starrte an eine steinerne Decke, bis sie den Kopf drehte und bemerkte, dass sie sich in einem rustikalen Bett befand, welches aus Holzplanen bestand und eine Strohmatten besaß, soweit sie es fühlen konnte. Die Fesseln waren tatsächlich aus Stahlbändern und somit selbst für sie nicht zu brechen. Sie reckte weiter ihren Kopf und konnte nun die beiden Besitzer der Stimmen erblicken und gleichzeitig erkennen, dass sie sich in der Zelle eines Verlieses befand. Vor den Gitterstäben standen zwei menschliche Soldaten. Der eine, der zuerst gesprochen hatte, schien einer arabischen Familie zu entstammen, während der zweite eindeutig asiatische Vorfahren hatte.

„Ich meine, hast du dieses ... Ding gesehen?“, setzte der Araber wieder an.

„Ja, zugegeben, der ist unheimlich. Und damit meine ich nicht die Toten, die er in der Forschungsstation hinterlassen hatte. Ich habe ihn kurz nach der Schlacht gesehen. Er hat geblutet. Sandfarbenes Blut tropfte aus den Ritzen seiner Panzerung. Und dann erst diese Augen!“, fügte der Asiate hinzu.

„Als wäre er keine Maschine mehr“, befürchtete der Araber.

„Was aber dann?“, fragte der Asiate.

Plötzlich hörten sie ein Geräusch und zuckten zusammen. Es war das typische Surren von Robotergelenken. „Meine Herren, ich wurde zu Ihnen geschickt, um Ihnen bei der Bewachung der Gefangenen zu helfen.“

Die Natter sah den beiden Soldaten die Erleichterung an, die sie verspürten, nachdem sie sahen, dass es nur ein kleiner Delta-Gatling-Roboter war, der die Steintreppe herunterkam. Dieser vierbeinige Spinnenroboter war nicht länger als einen Meter und trug auf seinem Rücken eine einzelne Gatling. Er wurde hauptsächlich für Wachdienste und Patrouillen innerhalb von Gebäuden eingesetzt.

„Verdammt noch mal, schleich dich nicht an, Roboter“, fauchte der Asiate den Roboter an.

„Entschuldigung, Herr. Das wird nicht wieder vorkommen“, entschuldigte sich der Roboter.

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

„Das will ich auch hoffen“, setzte der Araber hinzu. Dann wendete er sich der Treppe zu, die nach oben in die Zitadelle führte. „Ihr beiden passt weiter auf die Natter auf. Ich gehe mal kurz nach oben und sage Bescheid, dass unsere kleine Schlange hier aufgewacht ist.“

Die Natter überlegte kurz, ob sich jetzt vielleicht eine Gelegenheit bot, ihre Bewacher zu überlisten und zu fliehen. Doch sie verwarf alle Fluchtpläne. Die Wache schien sehr gut über sie informiert zu sein, sodass sie nicht einmal im Traum daran denken würde, ihr die Fesseln abzunehmen. Sie musste erst auf eine günstige Gelegenheit für die Flucht warten, bevor sie sich wieder auf ihren Auftrag konzentrieren konnte.

Während die Natter sich den Kopf darüber zerbrach, wie sie ihre eingeschränkte Bewegungsfreiheit wieder entfesseln konnte, musste ein anderer Delta-Gatling-Roboter die Erfahrung machen, dass es keine gute Idee war, einem Ork auf den Fuß zu treten.

„Sie können doch nicht einfach so einen 50.000 Kolonialdollar teuren Roboter gegen die Wand treten, Herr!“

„Nun, dass deine ... Eisenspinne jetzt zerschmettert an der Wand liegt, scheint aber das Gegenteil zu beweisen“, erwiderte Janok geizt.

„Janok, du solltest dich entschuldigen“, ertönte eine weibliche Stimme hinter ihm.

„Bei wem ich mich entschuldige, entscheide immer noch ich, kein anderer, erst recht keine Tarborianerin“, erwiderte Janok scharf. Doch dann wandte er sich dem menschlichen Techniker zu und entschuldigte sich: „Es war keine Absicht. Ich bog gerade um diese Ecke, als Ihre Eisenspinne den Gang heruntergeflitzt kam und mir auf den Fuß trat. Da habe ich sie reflexmäßig weggetreten.“

Der Techniker seufzte: „Sie wären aber der Erste, der einen hundert Kilogramm schweren Roboter einfach so wegstößt. Wie soll ich meinem Vorgesetzten erklären, dass einer unserer Roboter nun Schrott ist, nachdem er Ihren Weg gekreuzt hat?“

„Keine Sorge, er wird Ihnen glauben, da ich zufällig Zeuge dieses ungewöhnlichen Aufeinandertreffens wurde.“

Der Techniker sprang auf, drehte sich um und salutierte: „Herr Irving Anderson.“

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**



„Bitte kein Salutieren vor mir. Ich bekleide offiziell keinen militärischen Rang mehr und stehe so als Zivilist vor Ihnen“, bemerkte Irving.

„Ich respektiere Sie auch nicht wegen irgendwelcher Titel, sondern wegen Ihrer Leistung in der gestrigen Schlacht.“

„Mit einem gigantischen Kampfläufer ist das auch kein Kunststück“, dachte Irving missmutig, ließ sich aber nichts anmerken und sagte stattdessen: „Lassen Sie sich beim Aufsammeln der Bruchstücke nicht weiter stören.“ Dann wendete er sich an Janok und Schimascha, die hinter ihm standen.

Weil man Irving während seiner Kindheit immer eingetrichtert hatte, dass die Neutralität und Isolation der Menschheit das Beste für die Urvölker Locondias sei, hätte er nie erwartet, einem Ork und einer Tarborianerin zu begegnen. Noch weniger aber, dass sich diese beiden an einem Ort befinden konnten, ohne sich gegenseitig an die Kehle zu springen. „Es sind seltsame Zeiten“, dachte Irving, bevor er mit dem Gespräch begann: „Ich glaube, wir kennen uns noch nicht. Mein Name ist ...“

„Irving Anderson. Wir haben schließlich Ohren“, kam ihm der Ork zuvor. „Ich bin Janok und die Tarborianerin heißt Schimascha.“

Irving musste sich daran gewöhnen, dass die Urvölker von Locondia meistens keine Nachnamen trugen, auch nicht in den vielbevölkerten Städten. Dafür geizte das einfache Volk nicht mit Zusätzen, die die besonderen Merkmale eines Individuums hervorhoben, während es bei den Höhergestellten Familiennamen gab. Ein Beispiel waren die Clans der Zwerge.

„Irving reicht. Anderson ist der Name meiner Familie“, klärte Irving auf.

„Dann muss es ja eine bedeutende Familie sein“, bemerkte Schimascha.

Da es tatsächlich der Wahrheit entsprach, nickte Irving nur und versuchte nicht, das menschliche Konzept der Nachnamen zu erläutern. Stattdessen setzte er das Gespräch fort: „Ich muss zugeben, ich habe noch nicht völlig verstanden, was eigentlich in Locondia vor sich geht.“

Der Ork zuckte mit den Schultern: „Was gibt es da viel zu sagen? Die Schatzenelfen haben mithilfe der Dämonen und, nehmen Sie es mir nicht übel, Ihrer Mitmenschen die Macht im Elfenreich an sich gerissen und drohen nun, ganz Locondia zu unterwerfen.“

„Und welche Rolle spielen die fünf ungleichen Reiter? Wer oder was sind die überhaupt?“, fragte Irving.

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

„Ich frage mich auch manchmal, was eigentlich von uns erwartet wird“, murmelte Janok.

Als auf Irvings Gesicht ein überraschter Ausdruck erschien, erklärte Schimascha: „Wir beide gehören zu den ungleichen Reitern. Und eigentlich kann ich Ihnen über uns nicht mehr sagen, außer dass wir von Erwin dem Sonnenelfen höchstpersönlich prophezeit wurden und jeder von uns einen ungewöhnlichen Kampfgefährten hat. Die dürften Ihnen garantiert schon aufgefallen sein.“

Irving nickte. Der Landtintenfisch, der schwarze Drache, der Albinoskorpion, der Basilisk und der Greif waren schwer zu übersehen.

„Warum wir aber so bedeutend sein sollen und welche Rolle wir in diesem Geschehen spielen, kann keiner von uns sagen. Bei der Axt meines Vaters, ich weiß nicht mal, warum ich das Ganze überhaupt mitmache, statt die Sümpfe meiner Heimat zu durchstreifen“, maulte Janok.

„Wer gehört noch zu den Reitern?“, fragte Irving weiter.

„Nun, wie schon erwähnt, wären da ich und der Greif“, begann Janok aufzuzählen. „Schimaschas Kampfgefährtin ist die weiße Goliathskorpionin Alba, dann wären da noch Erwin mit Debecia, dem weiblichen Riesentintenfisch, und Gribus, der Zwerg mit dem steinernen Gesicht. Der reitet Hämatit, den Grünzeug fressenden Drachen. Und zu guter Letzt GKR-3443 mit dem Basiliskensnake.“

Als der Ork GKR-3443 erwähnte, verhärteten sich Irvings Gesichtszüge. „Was genau hat dieser Roboter mit Euch zu tun, Ork?“

Janok, völlig überrascht vom plötzlichen emotionalen Umschwung des Menschen, sah ihn an. „Was er mit mir zu tun hat? Er ist einer von uns und ich hatte schon das Vergnügen, an seiner Seite zu kämpfen. Zugegeben, er ist mir etwas unheimlich, so als Maschine, doch eigentlich ganz in Ordnung.“

„In Ordnung?“, fauchte ihn Irving an und Kristalle brachen aus seinen Schultern hervor. „Er ist ein Roboter mit einem gravierend tödlichen Defekt. Er hat mehrere gute Männer und Frauen auf dem Gewissen. Jetzt muss ich mir anhören, dass er ein legendärer Reiter sein soll, dessen Kommen seit Jahrhunderten prophezeit und erwartet wurde?!“

Weder Janok noch Schimascha wussten, wie sie auf diesen Ausbruch reagieren sollten.

„Falls du Probleme mit mir hast, solltest du mir das ins Gesicht sagen, statt hinter meinem Rücken zu hetzen.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese halb digitale, halb lebendige Stimme jagte Irving einen eiskalten Schauer über den Rücken. Er drehte sich um und sah GKR-3443 in die Augen. Am liebsten hätte der Mensch mit seiner Magie dem Elektro-Cyborg den Stahl-schädel mitsamt diesen unnatürlichen Augen weggeblasen, doch er riss sich zusammen. Für den Moment.

Der Roboter starrte ihn an und wusste nicht, wie er mit dieser Situation umgehen sollte. GKR-3443 war einerseits wütend darüber, wie dieser kümmerliche Mensch auf ihn herabschaute, so wie es alle Menschen mit Robotern taten. Doch gleichzeitig konnte er dessen Wut verstehen. An dem Metall, aus dem er bestand, klebte Blut. Und nicht gerade wenig.

Zum Glück kam in diesem Moment Gribus um die Ecke, erblickte erstaunt das Grüppchen vor sich, erfasste die Lage blitzschnell und entschärfte sie, indem er einfach sagte: „Was auch immer ihr gerade machen wolltet, es muss warten. Wir alle werden nämlich im großen Saal erwartet.“

Tatsächlich gab es genug Gründe, sich an einen großen Tisch zu setzen und offene Fragen zu beantworten. Zum Beispiel die, warum ein Teil der Menschen auf einmal hier war und die Stadt gegen die Dämonen verteidigt hatte, während der andere Teil genau mit diesen verbündet war. Zudem gab es noch das Problem, dass Goldia und alle anderen Städte des Clans des Silbernen Hammers nun führungslos waren, da mit Theron der letzte Clanangehörige verstorben war. Die Clanlinie, die häufiger mit Todesfällen bestraft als mit Zuwächsen gesegnet gewesen war, befand sich am Ende. Glücklicherweise aber hatte Theron mehrere Berater, die die Regierungsgeschäfte übernehmen konnten. Trotzdem bedurfte es eines neuen Königs, bevor das Volk unruhig wurde.

Im Saal der Goldenen Zitadelle stand vor dem Thron ein großer, langer Tisch, an dem sich mehrere Personen versammelt hatten. Neben den bereits erwähnten Beratern des toten Königs befanden sich als elfische Vertreter König Maximilian der Vierte und sein Bruder Monarchius am Tisch, während der grimmige Kommandant Dillingham als Vertreter der Menschen anwesend war. Man sah ihm an, dass er sich unwohl unter den „Nichtmenschen“ fühlte. Kein Wunder, schließlich war er ein überzeugter Prohumanist, also ein Anhänger von politischen Lehren, welche den Menschen als anderen intelligenten Wesen überlegen ansahen. Zu guter Letzt befanden sich noch die fünf Kampfgefährten der Reiter im Saal, welcher groß genug für sie war, ohne dass es eng wurde. Alle warteten auf die Letzten, welche kurz darauf eintrafen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Von der rechten großen Treppe, die ins Innere der Zitadelle führte, kam die kunterbunte Fünfergruppe, während Erwin und April die linke hinabschritten. Wortlos setzten sich die Dazugekommenen an den Tisch, außer GKR-3443 natürlich. Abgesehen davon, dass sein massiver Roboterkörper nicht darauf ausgelegt war, eine Sitzposition einzunehmen, besaßen die Zwerge keinen Stuhl, der das Gewicht des Roboters hätte aushalten können. Also stand er am Tisch. Die Reiter, die Vertreter der Elfen und Menschen sowie die zwergischen Berater saßen an den beiden länglichen Seiten des Tisches verteilt, während an der dem Thron zugewandten kurzen Seite ein einzelner Zwerg saß, der sich sogleich von seinem Stuhl erhob. Er war mit einer blausilbernen Robe, die das hervorstechende Bild des Silbernen Hammers trug, bekleidet. Da die anderen Berater nur gewöhnliche Stoffroben trugen, war es für jeden ersichtlich, dass dieser Zwerg der oberste Berater sein musste.

Der Zwerg begann zu reden: „Ich danke Ihnen, dass Sie sich hier versammelt haben. Da die gestrige Schlacht ein gewaltiges Chaos sowohl in der Stadt als auch in unserer Gesellschaft hinterlassen hat und es zudem einige Unklarheiten gibt, was hier los ist“, der Zwerg sah zu den beiden Menschen hinüber, „ist es dringend erforderlich, diese offenen Fragen zu beantworten. Doch zuerst will ich mich im Namen aller Bewohner dieser Stadt bei unseren Elfenfreunden, bei den fünf ungleichen Reitern und bei den Menschen, die uns überraschenderweise beigestanden haben, bedanken: Danke.“

Während alle, auch Irving, den Dank gern annahmen, blieb Dillinghams Gesicht, aus dem schon die gesamte Zeit über die Verachtung heraustropfte, unbewegt. Der Zwerg sah oder beachtete es nicht, als er sich den Menschen direkt zuwandte und weitersprach: „Ich bin Tropandus, der oberste Berater des verblichenen Königs. Somit wären wir aber schon bei einer der wichtigsten Fragen. Es sind Gerüchte im Umlauf, dass Sie sich mit den Dämonen verbündet hätten, was aber wohl durch Ihr Eingreifen in die gestrige Schlacht als eindeutig widerlegt angesehen werden kann.“

Dillingham schüttelte den Kopf und begann zu erklären: „Das stimmt nur zur Hälfte. Tatsächlich haben auch wir Verräter in unseren Reihen.“ Sein Gesicht verkrampfte sich. „Unser ... Reich ist gespalten: Wir gegen die Dämonenanhänger.“

„Wie ist es dazu gekommen?“, fragte Erwin subtil anklagend.

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**